



Saamen Des Göttlichen Worts

Durch Nutzliche und Sinnreiche Predigen ausgeworffen ...

... Auf Alle Sonntäg des Jahrs, und Heilige Fasten-Zeit eigetheilet

Kellerhaus, Heinrich

Augspurg, 1734

Am XIX. Sonntag nach Pfingsten.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78076](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78076)

durch ein recht Christliches Leben in
dieser Welt / oder einen gerechten / durch
die ewige Straff in der anderen.
Brauchs aber wohl Nachdenkens /
was für ein Theil zu erwählen seye?
ganz nicht? So wolle man dann al-
le Gedanken / Wort / und Werk
allein dahin richten / damit GOTT
geehret werde; fort mit allen eitlem
Ehr / und Lob deren Menschen / so
nichts anders ist / als ein Betrug /
ein Rauch / so bald verschwindet / ein
Gifft aller guten Wercken / ein laute-
res Lügen-Werk. Die Ehr GOTT-
es suche man überall / sage man bey

allen Verrichtungen mit Mund / und
Herz / wie der gecrönte Prophet Psalm.
113. v. 9. Non nobis Domine, non
nobis, sed nomini tuo da gloriam. Nicht
uns / O HERR / nicht uns / sonde-
ren deinem Namen gibe die Ehr / biß
anbrücht jener Tag / an welchem / wie
der Apostel schreibt 1. Cor. 4. v. 5.
Tunc laus erit unicuique à DEO, ein
jeglicher nach seinen Verdiensten von
GOTT selbst / vor allen Englen und
Menschen wird geprysen / und ge-
lobet werden.

A M E N.

Am neunzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Was für ein Reckheit zur himmlischen
Hochzeit verleite, was für eine dar-
von ausschliesse.

Vidit hominem non vestitum veste nuptiali.

Matth. 22. v. II.

Er sahe einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches
Klend an.

883 **I**n überaus schöne Gleich-
nus im heutigen Evange-
lio von einer Königlichen
Hochzeit handelt theils
von wahrer Kirch auf Er-
den / theils vom Himmel / also bezeugen
es Hilarius, Origenes, Hieronymus,
Euthymius, und andere. Der König
ist GOTT der himmlische Vatter /
der Hochzeiter Christus / die Braut

jede mit der Gnad GOTTes gezierte /
und mit Christo vermählte Seel eines
Christens / das Haus ist die wahre
Kirch / das Hochzeitmahl die himmlische
Freuden / die Geladene / alle Menschen.
Von diesen Geladenen redet Christus /
vil seynd beruffen / aber wenig auser-
wehlt / ist so vil gesagt: vil seynd be-
ruffen zu wahrer Kirch / aber wenig
auserwehlt zum Himmel. Vil kom-
men

E s s s 3

men in das Gast-Haus / nicht alle aber werden gelassen zum Hochzeitmahl. Das Evangelium zwar meldet, nur von einem elenden Tropff / den man nicht zum Gastmahl gelassen / sondern hinaus gestossen / und mit gebundenen Hand und Füßen in die äußerste Finsternus geworffen hat / aber dieser Einzige ist ein Vorbild aller Verworfenen von dem Himmel / welchen es nicht umb ein Haar besser ergehen wird. Die Ursach so strengen Verfahrens mit diesem Armseeligen ware die Vermessenheit / daß er ohne Hochzeit-Kleyd sich unter die Geladene darffen eindringen / und ihm trauen lassen / es brauche mehr nichts / als zum Tisch sitzen. Was durch das ermangelte Hochzeit-Kleyd eigenthümlich verstanden werde / seynd unterschiedliche unterschiedlicher Meynung: Augustinus verstehet die Lieb: *Vidit non vestitum veste nuptiali*, seynd seine Wort / id est, non ornatum charitate, quæ maxima vestis Dei dicitur. Der König / von welchem das Evangelium / sahe einen Gast / der hatte kein Hochzeitliches Kleyd an / das ist / er ware nicht gezieret mit der Lieb / die ein Kleyd Gottes vor anderen genennet wird. Origenes verstehet die Veränderung böser Sitten: *Vidit non vestitum veste nuptiali*, redet er / id est, qui non mutaverat proprios mores. Er sahe einen Menschen / der hatte kein Hochzeitliches Kleyd an / das ist / er hatte eigene Sitten nicht geändert. Theophylactus verstehet die Werck der Barmherzigkeit; Hieronymus die Haltung der Gebotten Gottes; Jansenius ein reines Leben. Alle Auslegungen treffen schier übereins / und verstehen durch dis hochzeitliche Kleyd / die gute Werck / ermanglet es an diesem Kleyd / ob man schon komme in das Gast-Haus / der wahren Kirch / wirds doch heissen: *Ligatis manibus, & pedibus ejus mittite eum in tenebras exteriores* Matth. 22. v. 13. Bindet ihm Hand / und Fuß / und werffet ihn in die äußerste Finsternus. Solches zu verhüten / und dafür zur himmlischen Hochzeit dermahleins zu

gelangen / beflisse man sich standmäßiger Tugend-Werck / wage man sich nicht zu keck unter die würdige / und recht gekleydete Hochzeiter / man habe dann sein Tugend vorhin wohl geprießet / Vermessenheit / und Keckheit hat schon manichen von dem ewigen Hochzeitmahl ausgeschlossen. Mit mehreren demnach von solcher Keckheit zu reden / wird ich in Gegenwart erweisen / was insgemein die Keckheit seye. Andertens / welche anzunehmen / welche zu verwerffen. Auf sein Tugend zu vil trauen / und keck in die Gefahr zu sündigen sich wagen / ist schädlich / und schließet aus vom Himmel; in Tugends-Angriff / und in Beförderung der Ehr Gottes ein Keckheit zeigen / ist löblich / und führet zum himmlischen Hochzeitmahl. Vernehmet mich.

Die Keckheit wird recht abgebildet in der Schoos des Gewalts / zeigend in ihrer Hand ein Herz / so umbringt von Geisteren / und Flammen / ihr Angesicht ist voll des Vertrauens / ihr Kleyd ganz kriegerisch / ihre Geberden frey und wohlgemüthet / sie schauet das Gut / dem sie nachtrachtet / ganz mit Gefahren umzäunet an / wie die Rosen unter denen Dörnern / doch bekümmert sie sich derentwegen nicht / sondern brinnet mit Eyffer mitten durch alle Gefahren zu fliegen / und alle Beschwernussen zu überwinden / die sich / das begehrte Gut zu erobern / in den Weeg legen. Das Glück gehet vor ihr her / zu ihren Seiten die Unschuld / Günst / Fromkeit / Stärcke / Erfahrenheit / und andere gute Beschaffenheiten / die den Muth anfrischen. Ihre Gegenwart verjagt allerhand Schatten und Gespenster / die in Dunkelheit der Nacht verschwinden / dann sie den Glanz ihrer Augen nicht vertragen können. Alles dieses stellet lebhaft vor Augen die Beschaffenheit der Keckheit / die eigentlich ein Werck der guten Hoffnung ist / und ein herzhafte Entschliessung seiner selbst wider anstossende Gefahren. Sie wird bewahret in der Schoos des

Gewalts/ dann was der Mensch keckes an sich hat / kommet her von seinem Geduncken / er seye mächtig genug / und werde in denen Zufällen / die ihn angreifen / nicht unterliegen. Das feurige Herz / in welchem so vil nachdruckliche Geister plizen / ist das Merckzeichen der Recken / bey welchen gemeinlich mehrer Hitz und Lebhaftigkeit / als bey anderen / darumben dann auch junge Leuth mehr zur Reckheit geneiget seyn / als Alte. Das Flug / die Gestalt / und die Kleidung nach Soldaten-Manier / geben zu erkennen eine ganz kriegerische Tugend / und weil sie das mit Gefährlichkeiten umgebenes Gut auch mit in Gefahren begierig anschauet / muß man schließen / das rechte Handwerck der Reckheit seye / der Eroberung eines Guts / welches schwerlich zu erlangen / nachzustreben / dann sie die Palmen nicht anderstwo / als in einem mit sauren Schweiß betauten Feld will einsammeln. Die berührte Tugenden / von welchen sie begleitet wird / geben zu erkennen : eines tapferen / und recht kühnen Gemüths / seynd jene vor anderen / die ein reines Gewissen haben / niemand beleidigen / und doch nicht fürchten beleidiget zu werden / auf grosse Gnaden sich stützen / forderist auf den Schutz des Himmels / an frembden Gefahren witzig worden / und sich glücklich davon entzogen. Die Schatten-Geister / so vor der Reckheit entweichen / seynd Furcht / und Schrecken / die sich auf den ersten Strahl ihrer Tugenden alsobald verliehren.

885 Doch ist nicht alles für ein lobwürdige / und wahre Kühnheit zu halten : vil vermeynen / alsdann kühn und herzhafft zu seyn / wann sie die Stirn runzeln / mit den Augen funcken / den Nachen aufsperrn / und fast bey jeden Wort Donner und Hagel ausspeyen / daß auch zu Zeiten der Althem von Feuer rauchen möchte / kein wahre Kühnheit ist dieses / sondern vilmehr wahr ist von dergleichen / was der sinnreiche Tacitus verzeichnet hat :

Quamquam atrociter loquantur, minor est apud eos animus. Ob sie schon mit dem Maul alle fressen wollen / habens doch kein Herz. Wir Teutsche sagen ins gemein / wo vil Geschrey / ist wenig Woll / und beissen jene Hund nicht allzeit / die vil bellen. Andere suchen ihre Kühnheit zu erweisen in poldern / und pochen / in schänden / und ausfordern / und wollen gleich jedes ungerade Wort mit der Fuchtel auswehen. Kein wahre Kühnheit ist auch dieses / öfters gehören dergleichen zu jenen / die der Poët Cornelius galeatos lepores gescholten hat / das ist / die unter einer wohlbewahrten Pectel-Hauben / wie die Hasen / lange Ohren / aber unter dem Bruststück nicht vil Herz tragen. Themistocles erzehlet / es gebe gewisse Fischlein / Gladioli, das ist / kleine Degenlein genannt / eben also jetzt gemeldete Pöcher : Quippe qui gladium haberent, cor autem non haberent, redet Plutarchus : sie tragen zwar einen Degen / aber in der Scheid / wie den Hasen im Busen. Will von jenen nichts melden / die bewaffnete Bittschristen einreichen / und verlangen / daß man in ihre ob schon nothheiligste Begehren verwillige. Nicht von jenen / die von sich selbst nicht weit her / doch machens edle / und hochgebohrne Leuth aus sich / gleich hätten ihren Stammen von den Halb-Götteren herzunehmen. Nicht von jenen / die sich reich stellen in denen Farben und eitlen Glanz / und entlehnen Zunämen von Herrschafften / die eben so wenig im Weesen seynd / als die erfummene Wunderthier der Poëten, nicht herzhafft / sondern unverschamt seynd solche Leuth zu nennen.

Zu unserm geistlichen Unterricht 886 komme ich zu jenen / die in allerhand Gefahr und Gelegenheit zu sündigen sich keck hineinlassen / in Meynung sicher durchzukommen. Mancher weiß / da / oder dort gehet es nicht recht zu / man handelt gar zu frech / man redet / was der Ehrbarkeit zu wider ist / doch meidet er das Hauß / die Gesellschaft / die Person nicht / gedenckt / ich will mich schon hüten / warhafftig eine Ver-

Verwegenheit / keine lobwürdige Kühnheit ist dieses. Ursach dessen stehet bey uns Menschen angebohrner Gebrechlichkeit. Man erinnere sich nur / aus wem / und auf was Weis der Mensch erschaffen. Formavit Dominus Deus hominem de limo terræ, & inspiravit in faciem ejus spiraculum vitæ, redet das Buch Gen. am 2. v. 7. Gott hat den Menschen gebildet aus dem Staub der Erd / und in sein Angesicht geblasen den Athem des Lebens. Eine sinnreiche Frag macht Augustinus, warumb Gott dem Menschen das Leben habe eingeblasen? seine Meynung ist / es seye solches geschehen / die Gebrechlichkeit anzudeuten / dann wie ein Glas / so geblasen wird / gebrechlich ist / also auch der Mensch. Vitreolumus, & inter casus ambulamus, redet Augustinus, Gläser seynd wir / und gehen unter denen Fälln herum. Wer haltet aber nicht für ein Verwegenheit mit einem subtilen Glas mitten unter ein Gedräng sich hinein wagen / in Meynung / das Glas unverlezt zu bewahren? eine Verwegenheit dann auch / sich begeben in ein Gefahr der Sünd / in Meynung / nicht zu sündigen. Hilfft auch nicht sagen / wie oft gesagt wird / Gott wird mich schon hüten; irre sich keiner / dann Gott machet keine Miracul / und gebraucht sich nicht ungewöhnlicher Mittl / so lang gewöhnliche noch übrig seynd. Ist eine allgemeine Regul / angemerket von dem gelehrten Tostato über das 13. c. Matthæi: Ubi deficit humana potentia, ibi divina incipit subvenire. Ist kurz so vil gesagt / wann Menschen nicht mehr helfen können / hilfft Gott. Ein Stern / wie bewußt / führet wunderbarlich drey heilige König aus Morgenland zu Christo dem neugebohrnen Heyland / nicht aber widerumb zu ruck in ihr Batterland / Ursach: der Weeg zu Christo ware Menschen unbewußt / den Ruck-Weeg ins Batterland möchten von anderen Leuthen erfragen. Petro in der Gefängnus löset seine Ketten ein Engel auf / die Kleyder muß er selbst anlegen. Also nemlich hilfft Gott nicht

durch ungewöhnliche Mittl / so lang der Mensch sich selbst helfen kan. Gewiß aber ist auf mein Vorhaben zu kommen / ein Mensch könne sich selbst leicht helfen / bey Gefahr und Gelegenheit zur Sünd / wann er nemlich die Gefahr meydet / wie darff man dann auf ungewöhnliche Hilff Gottes sich verlassen.

Keine wahre Kühnheit / noch ⁸⁸⁷ Herzhafftigkeit dann ist / sich freywillig / und ohne Noth begeben in Gefahr und Gelegenheit zur Sünd; ein Herzhaffter fürchtet vilmehr / wo nur auch ein Schatten der Sünd zu finden. Und diese Forcht ist ein Ursprung aller wahrer Herzhafftigkeit / dann wer ist eigentlich für herzhafft und keck zu halten? jener / wird man antworten / der nichts fürchtet; wer fürchtet aber nichts? der Gott fürchtet. Qui timet Dominum, nihil trepidabit redet Ecclesiasticus der weise Mann am 34. v. 16. Wer den HERRN fürchtet / wird sich nicht entsetzen / folgar dann ist die Forcht Gottes der erste Ursprung aller wahren Herzhafftigkeit. Wem dieses nicht genug / vernehme / was Eliphaz ein Freund des Jobs dem gedultigen Mann in seinem Leyden hat zugesprochen / Ubi est timor tuus, fortitudo tua? Wo ist dein Forcht / dein Stärke? Job am 4. verl. 6. Kein Zweifel ist / Forcht macht schwach und verzagt / jenem gemäß: degeneres animos timor arguit; wie wird dann die Forcht des Jobs seine Stärke genennt? Antwort: Menschliche Forcht macht schwach und verzagt / die Forcht Gottes gibt Krafft und Stärke. Sicut in via sæculi audacia fortitudinem gignit, bezeugt es Gregorius der grosse Kirchen-Pabst / ita in via Dei à timore accipitur, ut ad fortitudinem veniatur. Wie auf dem Weeg der Welt die Keckheit starck macht / also wird auf dem Weeg Gottes von Forcht der Anfang zur Stärke gemacht. Lese man auch Geschichten / die Kühneste aus allen seynd auch gewesen die Gottsfürchtigste. Wer kühner als Josue, herzhaffter

ter als Gedeon, tapfferer als Debora, stärker als Samson, heldenmüthiger als David, wer aber auch forchtsamer / gottsförchtiger? Nämlich die Keckeste seynd jene / sagt Aristoteles, die bey G^{ott} wohl daran seynd / und ist das beste Mittel zur wahren Herzhaftigkeit zu gelangen / die Sünd fürchten / und sich mit G^{ott} dem reinesten Geist durch die Reinigkeit des Herzens stark verbinden.

388 Wo aber die Ehr G^{ottes} / oder Heyl des Nächsten zu befördern / muß ein recht Beherzter der Gefahr unter die Augen gehen / und keines Weegs sich lassen abschrecken. Weiß zwar / qui amat periculum, peribit in illo, wer die Gefahr liebet / werd in Gefahr verderben / seye ein wahrer Ausspruch Ecclesiastici des weisen Manns am 3. v. 27. Doch ist zu wissen / daß wann wegen G^{ottes} / und Beförderung seiner Ehr ein Gefahr bevor stehet / müsse man nicht forchtsam / sondern keck darein gehen / dann G^{ott} wird alsdann retten / und stärken. Judith die heldenmüthige Obfegerin muß uns dienen zu einem Beyspil. Wir wissen aus dem Büchlein Judith am 7. was Massen Holofernes, der Assyrische Heerführer die Kinder Israel / und ihr Stadt Bethuliam mit einer unzählbaren Kriegs-Macht zu umringen schon allbereit angezogen / dem Tempel G^{ottes} / und dem Heiligthumb selbst nicht zu verschonen beschloßen habe. Es litte hierbey nicht nur die belagerte Stadt / die hilflose Einwohner / sondern die Ehr des Allerhöchsten selbst. Judith voll des Eifers und heiligen Kühnheit faßte den Entschluß in das Lager hinaus zu ziehen / und mit einem mambaren Vorhaben die Ehr G^{ottes} zu retten / und der belagerten Stadt Hülff zu verschaffen. Schmuckte sich demnach auf das zierlichste / ziehet in das feindliche Lager / findet gleich bey Holoferne den Zutritt / verzaubert mit ihrer Schönheit dessen Augen / und Herz / und erwecket in ihm die heftigste Liebs-

Begierden. Wer sollte allhier das schwache Frauen-Bild einer sträfflichen Keckheit nicht beschuldigen / indem sie sich allein unter die freche Kriegs-Bursch gewaget / dem gailen Holoferne unter die Augen getreten / und ihre Reinigkeit der größten Gefahr ausgesetzt? allein sie traute auf G^{ott} / der ihr solches Vorhaben eingegeben / und dessen Ehr sie zu retten dahin gezogen / es ist auch alles so wohl gelungen / daß sie Holofernen in Trunckenheit / und Schlaf mit seinem eignen Schwerdt enthauptet / sigreich in die Stadt zurück gefehret / und den Feind nach verlohrenem Heerführer von der Stadt abgetrieben.

Aus welchem abzunehmen / wie 389 herzhafft alle Gefahr / und Beschweruß wegen G^{ottes} anzugreifen. Hier aber muß ich klagen über den Mißbrauch der Keckheit / gleich wäre so edle Unmuthung nur allein zur Sünd / und Leichtfertigkeiten uns von G^{ott} ertheilet worden: wann ein Falschheit zu begehen / ein Unschuld zum Fall zu bringen / ein Nach auszuüben / rechtmäßiger Obrigkeit zu widerstehen / wider göttliche und menschliche Rechten zu reden / und zu murren / ja wohl oft das menschliche Blut zu vergießen / seynd vil über keck / und unerschrocken / was sag ich keck / unverschambt will ich sagen / und verweggen; in Unterstellungen / die G^{ott} zu Lieb geschehen / gibts wärene Herzen / und zittrende Seelen / die wie Baum-Blätter vom Durchstreichen eines jeden Winds bewegt werden. Kehre man umb den Wagen / und seye man forchtsam in Sünden / und Gefahr zu sündigen / keck und beherzt in allen Unterfangungen / die G^{ott} und eigener Seelen Heyl anbetreffen / im Fall auch der Himmel Stückweis über unsere Köpff zusammen fiele / solten doch seine Trümmer ein herzhafftes Gemüth nicht erschrecken / ist die Anmerckung Augustini über den 86. Pl. Geschicht dices / so gebrauchten wir uns recht der bisher gelobten Kühnheit / wir

wir werden hierdurch reiche Verdienst
sammeln/ die Furcht in sündhafften Ge-
fahren / die Reckheit in Rettung der
Göttlichen Ehr wird G D Z

wohlgefällig ansehen/ und mit der
himmlischen Hochzeit
belohnen.
A M E N.



Anderte Predig.

Gott muß man nicht erzürnen / weil er
ein mächtiger Herr, und liebreicher
Vatter ist.

Rex autem, cum audisset, iratus est, & missis
exercitibus suis perdidit homicidas illos, & ci-
vitatem illorum succendit. Matth. 22. v. 7.

Da das der König hörte, wurde er zornig, und schickte
sein Kriegs-Heer aus, und brachte dise Todtschläger
umb, und zündete ihre Stadt an.

390

Sieß nicht/ mit was Recht
einige aus denen alten
Heyden/ nemlich Petro-
nius Arbiter in Fragment.
C. 103. & Statius L. 3.
Thebaid. haben sagen darffen: Primus
in orbe Deos fecit timor. Der erste
Ursprung einer Gdttheit / folgar
auch der Religion oder Gdttes-
Dienstes in diser Welt seye die Furcht/
nachdem gewiß/ daß die Gdttheit
nicht von der Furcht / sondern vilmehr
die Furcht von der Gdttheit könne
und müsse herrühren. Seye disem a-
ber/ wie ihm wolle/ ist doch eitel ge-
wesen die Furcht deren alten Heyden/
als welche/ wie Rupertus der heilige
Luttiensser Abbt vermercket/ von fal-
scher Einbildung betrogen eine Gott-
heit verehret / und gefürchtet haben /
die doch nicht zu fürchten ware / dann

sie nicht ware. Quidam ethnicorum
in sua vanitate dixit, seynß die Wort
Ruperti L. 1. in Gen. C. 21. Primus in
orbe Deos fecit timor, verum illos,
qui non erant timendi, stultus timor
Deos fecit appellari. Einer aus de-
nen alten Heyden / hat in seiner Ei-
telkeit gesagt / die ersten Götter in
der Welt habe die Furcht gemacht/
aber eine thorrechte Furcht/ dann sie
gemacht hat/ daß jene/ die nicht zu
fürchten waren / seynß Götter genen-
net worden. Einzig und allein der
wahre Christen- Gdt / dessen Nam
Oedō, wie ferner Rupertus vermercket/
in Griechischer Sprach so vil heisset /
als Furcht / wird mit Recht auch ge-
fürchtet / also zwar / daß disen Gdt
nicht erkennen noch fürchten / seye die
größte Unwissenheit / erkennen aber /
und nicht fürchten / die größte Un-
sin

sinnigkeit. Creator omnium, seynd widerumb die Wort Ruperti, quia solus vere timendus rationabili timore, Deus, hoc est, Timor nuncupatur. Der Erschaffer aller Dingen / weil er allein in Warheit vernünftig zu fürchten ist / wird er nach Ausweisung seines Namens auch die Forcht genennet. Und gewislich / wer fürchte nicht / wann er aus heutigem Evangelio zu Gemüth führet / wie scharpff ein König / der seinem Sohn ein Hochzeitmahl angestellt / und zu diesem die Geladene zu rufen seine Knecht ausgeschickt / mit jenen verfahren seye / welche diese Knecht angegriffen / und getödtet haben / Rex iratus est sagt der Text loc. cit. & missis exercitibus suis perdidit homicidas illos, & civitatem illorum succendit. Der König ist zornig worden / und hat sein Kriegs-Heer ausgeschickt / diese Todt-Schläger mit der Stadt zu vertilgen. Was bedeutet diese Gleichnuß? Der König ist GOTT / das Hochzeitmahl die ewige Glückseligkeit / die Geladene alle Menschen / die ausgeschickte Diener / alle Gnaden / Hülf-Mittel / und Gelegenheiten die ewige Glückseligkeit zu erlangen. So vil mächtige Kriegs-Heer zehlet dieser König / als Creaturen / mit welchen er im Augenblick so wohl uns / als das Unstige verderben / und verderben kan. In dessen aber lassen vil nicht nach die angetragene Gnaden zu verachten / seine heylsame Einsprechungen zu ersticken; die Gelegenheit zum Guten zu verabsäumen / und diesen König aller Königen nicht allein nicht zu fürchten / sondern mit vilen Sünden zu beleydigen. Diesen allen dann will ich insonderheit ihre Thorheit vor Augen stellen / welche sie in dem begehen / daß sie GOTT zum Zorn anreizen. Allen aber ins gemein sage ich zur Warnung: GOTT müsse niemand in den Harnisch bringen. Welches zu erweisen nemme ich zum Grund nur vier einzige Wort des Heil. Abts und Kirchen-Vatters Bernardi: Cogita Dominum, cogita Patrem.

R. P. Kellerhaus S. J. Tom. II.

Gedencke man / GOTT seye ein Herr / gedende man auch / er seye ein Vater. Will so vil sagen / GOTT muß niemand in den Harnisch bringen / dann er erstlich ein ganz mächtiger Herr / andertens ein ganz gutthätiger Vater ist / in diesen zweyen Punkten bestehet die Predig-Lehr.

Niemand ist leicht also unverständig / daß er jenen wider sich entrüste / an welchem sein Glück / oder Unglück gebunden ist. Ein Haupt-Regul in der Kunst wohl zu leben ist / daß man / wo nicht alle zum Freunde / wenigst niemand zum Feind habe / von welchen vil zu hoffen / oder zu fürchten ist / dann es seynd diese irdische Planeten / von deren Einfluß wir leben müssen / nicht beschaffen / wie die himmlische / welche / wie Augustinus schreibt / in uns allezeit würcken / und nothwendig würcken müssen / wiewohl sie oft geschändet / und gelästeret werden. Nicht also seynd beschaffen jene irdische / sie haben ihren Einfluß in ihrer Willkühr / stehet man nicht wohl mit ihnen / könnens mit dem Willen auch ändern ihre Würckung. Darumben dann was wird nicht ausgedacht / was nicht angewendet / was nicht erduldet einige Gunst-Gewogenheit bey Mächtigen dieser Welt zu gewinnen. Wann menschliche Klugsinigkeit also sorgfältig verhütet jene zu beleydigen / die auch nur ein Weniges zum gesuchten Glück können beytragen / wie mit weit grösserm Fleiß muß billich verhütet werden die Beleydigung Gottes. In dessen wollen und nicht wollen allein alle menschliche Glückseligkeit / Gutes / und Böses / Leben und Tod / Armuth und Ueberfluß / stärker dann das Licht an der Sonnen gebunden ist. Ziehe GOTT nur ein Augenblick lang sein gutthätige Hand von uns / wer gibt uns den Athem zu leben? wer haltet uns / daß wir nicht in Abgrund unsers Nichts zuruck fallen? würcket GOTT nicht mit uns / zu was dienen unsere Sinne / zu was unsere äußerliche / und innerliche

Titte 2

che

che Seelen-Kräften? Nicht den mindesten Gedanken können wir ausfinden / nicht das mindeste Wort reden / nicht ein Aug aufmachen. Vermöge noch so vil jener Freund / dem man also schmeichlet / und aufwartet / neiget GOTT nicht dessen Willen / führet GOTT nicht zum End dessen Anschlag / wird er nichts auswürden. Ja solten auch alle Elementen nach unserm Wunsch seyn eingerichtet / will GOTT nicht / ist alles umbsonst. Mit wenigen in manu Dei prosperitas hominis, sagt Ecclesiasticus der weise Mann am 10. v. 5. Das Glück eines Menschens hat GOTT in seinen Händen.

892 Indessen aber was wird von vilen angewendet / so mächtige / nutzbare / und zur Beförderung aller zeitlicher Glückseligkeit nothwendige Gunst / und Freundschaft Gottes zu gewinnen? Gewiß ist / GOTT wurde man unfehlbar zum Freund haben / wann nur der zehende Theil von dem / was oft einem Menschē zu Lieb geschieht / zu seinem Dienst angewendet wurde. Habe noch zu wenig geredet / Gott wurde zu friden seyn / wann nicht sein Freundschaft verachtet / und ihm die Feindschaft angekündet wurde / so frey wird von vilen gesündigt / so ungeschmeichelt der grosse GOTT beleidiget / sein heiligster Nam wird fast überall gelästert / sein Dienst verabsaumet / sein Lehr verachtet / sein Befehl übertreten / und wie Job der gedultige Prophet meldet audacter provocant Deum / fecht wird GOTT zum Zorn heraus geforderet Job. am 12. v. 6. Ist dieses aber nicht eine ausgemachte Thorheit / ist es wohl möglich / daß wir uns selbst als Feind seyn / und da wir aus angeborener Lieb unsers eignen Nutzens also heftig beflissen seyn / jene einzunehmen / die uns nutzen / oder Schaden können / GOTT als den ersten Urheber unsers Glücks auf die Seiten setzen / und ihm Trug bieten. Welcher Hofherr / da er ein ansehnliches Ehren-Ambt von seinem König begehret / ist also witzlos / daß er dem König öffentlich übel nachrede / seinem rech-

mäßigen Befehl sich widersetze / und mit dessen abgesagten Feinden sich verbinde wider ihn. Machen wir es aber nicht also mit GOTT / da wir sündigen? wann noch heut zu Tag bey uns Christen behauptet wurde / die falsche Meynung der alten Manichäern / welche gelehret haben / alle zeitliche Güter kommen nicht von GOTT / sondern vom Teuffel / könnte wohl ärger gelebet werden / als vil anezo leben / diese Güter an sich zu bringen / und mit grösseren Unverdiensten zu verdienen? gewißlich zu verwunderen ist / daß ein vernünftiger Mensch sich so weit verlohren / und gesagter Irrmeynung beygefallen / mehr zu verwunderen ist / daß ein Christ / der glaubt / und gewiß haltet / bey GOTT allein ligen die Schlüssel zum zeitlichen Glück / und Wohlstand / seinen GOTT dennoch verachten / und beleidigen dürfe.

Woher aber diese unsinnige Ver- 893 messenheit? sagt dann GOTT nicht ausdrücklich bey Jeremias am 5. v. 25. Iniquitates vestrae declinaverunt hæc, & peccata vestra prohibuerunt bonum à vobis. Euere Missethaten haben es abgewiesen / und euere Sünden haben das Gute von euch abgewendet. Oder villeicht hat man allbereit so vil zusammen gebracht / daß man vermeyne / man habe der Hülff Gottes forthin nicht mehr vomnöthen? Von Cajo dem Kayser schreibt Seneca der weise Römer L. 1. de ira: Quanta dementia fuit, putavit, aut sibi noceri ne à Jove quidem posse, aut se nocere etiam Jovi posse. So weit seye diser Tyrann kommen in seiner Thorheit / daß er ihm eingebildet / so gar der Obergott Jupiter könne entweder ihm nicht Schaden / oder er auch dem Jupiter einigen Schaden zufügen. Wann auch wir eine gleiche Meynung von GOTT hätten / wäre auch weniger zu verwundern / daß er von uns so oft beleidiget wurde. Wissen aber sein Allmacht / und erkennen / mit eben jener Hand / mit welcher er segnet / könne er auch straffen / und unser Haab / und Gut / unser Leib / und Leben al-

le Augenblick zu Grund richten / und ihn gleichwohl lebend erzörnen / ist ein Thorheit / die niemahls kan genug bewundert werden.

394 Und villeicht muß Gdt zu solchem End / eine außerordentliche Macht und Kräfte anwenden? villeicht diese Straff zu vollziehen / Himmel / und Erd / ja alle Elementen wider uns entrüsten? ganz nicht; nennet euch nicht mächtig ihr große Welt-Monarchen / euer Macht ist vilmehr ein Ohnmacht / dann sie nicht von euch selbst herkommet / sondern nur von anderen: Ecce Deus excellus in fortitudine sua sagt Job am 36. v. 22. Sehe man / Gdt ist hoch in seiner Stärke / in fortitudine sua, in seiner eigenen Stärke / nicht in der Stärke eines anderen. Stelle man in die Schlacht-Ordnung alle gewaffnete Kriegs-Heer / die von Anbeginn der Welt / bis auf laufende Zeit gestritten haben / und bis zum End der Welt noch streiten werden. Sage man / diese unzählbare Mannschafft solle zu nichts machen das mindeste Erd-Würmlein; sollte die Macht noch so groß seyn / wird sie diesen Wurm zwar leicht tödten / niemahls aber völlig vernichten können. Gdt / wie das ander Buch der Machab. am 8. v. 18. bezeuget / potest uniuersum mundum uno nutu delere, kan Himmel und Erd mit bloßen Willen allein / gleichwie ers aus Nichts erschaffen hat / also auch zu Nichts machen. Oder beliebt es der unendlichen Majestät Gdtes seiner Creaturen Mitwirkung zu gebrauchen / kan er mit denen Mindesten so vil / als mit denen Größten / mit denen Schwächsten so vil / als mit denen Stärksten auswürcken. Was schwächers / als die Rhythen Moysis; doch hat sie ganz Egypten in Forcht / und Schröcken gesetzt / was unvermöglichers / als ein Trompeten Schall / doch hat er die Mauern der Stadt Jericho über ein Hauffen geworffen. Was geringers als ein Mucke? doch haben diese kleine Thierlein das ganze Kriegs-Heer des Persianischen Königs Sapor nach Zeugnis Baronij in so große Un-

ordnung gebracht / daß er die Belagerung der Stadt Nisibis hat müssen aufheben. Was weniger zu fürchten / als ein Fröschelein / doch ist ganz Thracien, wie Sabellius schreibt / von kleinen Fröschen verwüestet worden. Will nicht melden von kleinsten Grällen / Fliegen / Spazern / von welchen wie Crouenius, Plinius, und Diodorus erzehlen / ganz Massovien, Frankreich / und Medien ist verherget / und in äußerster Hungers-Noth gesetzt worden. So wenig braucht Gdt / wann er straffen will / die mindeste Thierlein seynd sein Kriegs-Heer / mit welchen er mehr auswürcken kan / als alle Welt-Monarchen mit ihrer bewaffneten Mannschafft.

Wie darff dann ein Mensch sich 395 wider Gdt empören / und einen so mächtigen Herrn in den Harnisch bringen? mich belangend finde ich dieser Vermessenheit kein andere Ursach / als eine unsinnige Thorheit. Mich geduncket aber / ich höre jemand von denen Sünderen antworten / wahr ist / erschrocklich ist die Macht Gdtes / er ist der Herr / der unser ganzes Glück / und Unglück / Leben / und Tod / in seiner allmächtigen Hand hat / doch straffet er nicht alsobald. Da wir zum erstenmahl gesündigt / haben wir uns zwar gefürchtet / nachdem wir aber bis dato keine Straff empfunden / lassen wir unseren Begierden den Lauff / und fürchten uns nicht mehr. So ist es: Indulgeti Domine, indulgeti, kan ich sagen mit Isaias dem Propheten am 26. v. 15. nunquid glorificatus es. Du hast nachgelassen / O Herr / du hast Sünd und Laster lassen ungestraft durch gehen / bist aber darumb geehret worden? ganz nicht / elongasti omnes terminos terre, vilmehr hast alle End des Erdbodens von dir entfernt. Ist aber Gdt darumb weniger zu fürchten / frage ich / weil er bis dato unsere Sünden nicht gestraft hat? man glaube mir / desto grössere Ursach hat ein Sünder zu fürchten / je weniger er bißhero die straffende Hand Gdtes empfunden

Etzt 3

Dann

Dann entweder hat GOTT noch nicht gestraffet / weil er die Straff nachgelassen / oder nur verschoben hat? hat ers nachgelassen: ist GOTT mehr zu fürchten / dann wie öfter / und gnädiger er bis dato verziehen hat / desto weniger wird er forthin verzeihen. Hat aber der erzörnete GOTT die Straff nur verschoben? wird wahr der Ausspruch Gregorij des grossen Kirchen-Pabstens Homil. 11. in Ezech. Misericors Deus tempus nobis ad poenitentiam relaxat, sed ejus gratiae patientiam ad augmentum vertimus culpae. Der barmherzigste GOTT straffet nicht alsobald / sondern verlängert uns die Zeit zur Buß / wir aber mißbrauchen oft die Zeit zu grösseren Sünden. Was erfolgt aber aus diesem Mißbrauch? Hoc ipsum tempus, quod ad parcendum pie disposuit, districtius ad feriendum vertit. Eben jene Zeit / welche uns GOTT zu verschonen gnädig verordnet hat / wendet er an desto schärffer mit uns zu verfahren. Aus welchen allen ich dann schliesse mit Cyrillo dem heiligen Patriarchen L. 1. de recta in Deum fide ad Theodosium: Resest periculosissima quidpiam in Deum committere, proculcataque aequitate quocunque modo in illius offensam incurrere. Ein ganz gefährliche Sach ist / etwas wider GOTT begehen / und wider Recht und Billigkeit nur einiger Massen denselbigen beleydigen. Darumb dann cogita Dominum gedencke man / GOTT seye ein ganz mächtiger HERR / und fürchte man diesen HERN zu erzürnen.

396 Aber auch cogita Patrem gedencke man / diser HERR seye zugleich ein ganz liebevoller Vatter. Und gewisslich / was Leyds hat uns GOTT gethan / daß wir ihn so oft erzürnen / und immerfort mit neuen Sünden beleydigen? hat er uns nicht aus so vil tausend andern / welche er im Abgrund ihres Nichts hat ligen lassen / nach seinem Ebenbild erschaffen? mit dem Blut seines Eingebornen Sohns erlöset? mit dem Riecht des wahren

Glaubens erleuchtet? so lange Jahr hindurch erhalten? mit allen Nothwendigkeiten nach Genügen versehen? und wann dieses alles nicht genug / ist er bereit noch mehr Gutthaten uns mitzutheilen. Was Ursach haben dann wir GOTT zu beleydigen? Jener heilige Bischoff zu Emirna / und Nachfolger deren Apostlen Polycarpus genannt / als er vom heydnischen Land-Pfleger Christum zu verlaugnen angestrenget wurde / hat recht geantwortet: Octoginta sex annos illi jam servivi, & nullo me haecenus affecit incommodo, quomodo igitur Regem meum, qui me ad hoc usque tempus servavit incolumem, contumeliosis verbis possum afficere. Sechs und achtzig Jahr lang hab ich diesem meinem HERRN allbereit gedienet / und er hat mir nicht das mindeste Leyd gethan / wie kan ich dann meinen König / welcher mich biß auf laufende Zeit so gnädig bewahret hat / schänden und verlaugnen. Auf gleiche Weis solle ein Christ sagen / oder gedenden / wann er zur Sünd wird angereizt: mein GOTT hat mir ja so lange Jahr hindurch nicht das mindeste Leyd / sondern alles Gutes gethan / quomodo possum, wie kan ich ihn dann beleydigen.

Schliesse demnach die ganze Red mit denckwürdigen Worten des frommen alten Tobiae, Tob. 4. v. 6. Omnibus diebus vitae tuae in mente habeto Deum, & cave, ne aliquando peccato consentias. Durch alle Lebens-Tag gedencke man an GOTT / cogita Dominum, cogita Patrem, setze ich hinzu mit Bernardo, gedencke man / er seye ein HERR / er seye auch ein Vatter / und hüte man sich / daß man niemahls in ein Sünd verwillige / folgar einen solchen mächtigen HERN / und liebevollen Vatter / in den Harnisch bringe / dann besser ist tausend / und tausendmahl sterben / als GOTT mit einer einzigen Sünd zu beleydigen.

A M E N.

Am